

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-  
Expeditionen 1 Mtl. 50 Pfg., durch die Post  
1 Mtl. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einpaltige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,  
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 26.

Freitag, den 16. Januar

1892.

## Zur Speculation in Lebensmitteln.

1. Wiesbaden, 15. Januar.

Die Fondsbörse ist eine Nothwendigkeit für die Staaten zur Unterbringung ihrer Anleihen. Sie soll den Capitalisten Gelegenheit geben, ihre Anlagen zu machen, sie mag der Zummelplatz bleiben, derer, die da „gewinnen“ wollen. Wenn in einer Woche, ja, an einem Tage, hundert Mal mehr Creditactien gehandelt werden, als deren überhaupt existiren, so sind dies Geschäfte, an denen sich nur diejenigen beteiligen, welche es absolut wollen. Trotz ihrer großen Mißbräuche und schweren Sünden sei die Fondsbörse hier außer Betracht gelassen — sie erscheint im Vergleich zu der Waarenbörse fast als eine unschuldige Einrichtung.

Betrachten wir heute einmal die Speculationsgeschäfte in Hinsicht auf ein notwendiges Lebensmittel. Der Kaffee, welcher direct als Nahrungsmittel in den Consum gelangt, gestattet einen sehr klaren Einblick, der Jedermann verständlich sein wird. — Auch kann Jeder von dem hier zu Erörternden leicht Schluß auf den Waaren-Terminhandel und seine Schädlichkeit im Allgemeinen ziehen.

Wenn Kaffeehändler sich angesichts schlechter Ernte mit Bedenken versehen, um den denselben einen besseren Nutzen zu haben, so entspricht dies der herkömmlichen Gesonnenheit. Das war immer so und wird auch immer so bleiben. Wenn aber Firmen außer diesen Voraussetzungen auch noch „auf dem Papier“ — in der Luft Kaffee handeln, welcher gar nicht existirt, so ist dies verwerflich, so ist es Würfelspiel. Wenn nun gar Leute, die nur ein Notizbuch und den Courzettel besitzen, in Kaffee handeln und zwar in Quantitäten, welche den Umständen in Creditactien entsprechen, so ist dies Ausbeutung in der verwegenen Weise der Wette. Von „Minderlieferung“ und dergleichen Nebenartikeln, welche zur Besichtigung des wahren Treibens herhalten müssen, sollte man doch absehen, denn so weit geht doch die Voransicht der Kaffeehändler nicht, daß sie über zwei Ernten hinaus schon laufen wollen. Abschlässe in Termin-Kaffee bis December 1892 wurden nämlich im Frühjahr 1891 schon als statthaltig erklärt. Das glaubt doch der unerschrockene Laie nicht, daß Jemand solchen Kaffee jemals beziehen wollte! ebenso wenig, wie man jetzt schon Wein kauft, welcher 1893 gereift wird. Es ist eine Minderlieferung gegen die verunglückte frühere Speculation, also Speculation auf Speculation, kurz ein Würfelspiel — und von diesem Spiel ist der Preis abhängig, den der Consumant für das Pfund Kaffee zahlen muß. Folgende Zahlen mögen einen Begriff geben von der Ausdehnung dieser Speculations-Epidemie. An den verschiedenen Terminbörsen wurden umgesetzt:

|      |              |                |
|------|--------------|----------------|
| 1888 | 63 Millionen | Ballen Kaffee, |
| 1889 | 45           | „              |
| 1890 | 32           | „              |
| 1891 | 31           | „              |

während eine Ernte von Termin-Kaffee nur 5 bis 8 Millionen Ballen beträgt. Diese Speculationen sind zur Regulierung des Marktes nicht nötig; das Termingeschäft ist eine Erbschaft aus der „Gründerzeit“ und hat in Kaffee vorher nicht existirt. Es ist ein Auswuchs der Gewinnlust, welche jetzt so viele Gebiete beherrscht. Man hat aus diesem Lebensmittel ein „Spiel“ gemacht, wie es in Credit- und anderen Actien an der Fondsbörse besteht. Der bedeutende Unterschied ist jedoch der: unter dem Treiben an der Fondsbörse leidet im Allgemeinen nur der, welcher sich an dem Spiel beteiligt, während bei der Jobberei in Lebensmittel die ganze Bevölkerung und bei Kaffee zumeist das arme Volk getroffen wird.

Um zu erklären, auf welche Weise das Würfelspiel im Kaffee so colossale Dimensionen annehmen konnte, diene ein Bild auf die Art und Weise, wie das Geschäft künstlich großgezogen wird. Die betr. Firmen an den Terminbörsen, nicht zum Wenigsten die „mit dem Notizbuch“, haben Hunderte von Agenten in der Provinz, welche täglich durch mehrere Depeschen über die Course unterrichtet werden — diese Agenten suchen begierlicher Weise Abschlässe in Termin-Kaffee zu machen. Nun sieht es fest, daß diese Abschlässe am allerwenigsten mit Kaffee-Händlern vereinbart werden — dies wäre am Ende noch eine Legitimation — sondern die meisten Umsätze werden mit „Outsiders“, d. h. mit Augenstehenden, zu Stande gebracht. Es sind dies Privatleute, Banquiers, Handwerker, kurz alle die, welche auf die „glänzenden Aussichten“ aufmerksam gemacht werden und sie zu benutzen trachten, und die Gesamtzahl dieser Aufträge von Leuten, welche niemals wirklichen Kaffee beziehen wollen, beläuft sich auf Millionen Ballen, sie macht einen großen — oft den weitaus größten Theil der Quantitäten aus, welche an den Terminbörsen umgehen. Die Terminhandelskraft im Lande, die „Ausstehenden“, bestimmt den Preis des Pfundes Kaffee, je nachdem der Spieltrieb, die Gewinnlust, sie erfasst oder nicht. Daß bei diesem frivolsten Spiel auch mit schwindehastigen Nachrichten, bestellten Depeschen u. dgl. „gearbeitet“ wird, ist selbstverständlich.

Der solide Handel in wirklichem Kaffee sowohl en gros wie im detail wird fortwährend in Unruhe und Aufregung erhalten durch die oft jeder Logik entbehrenden Preisschwankungen des Artikels. Man mag sich wundern, daß die zu den officiellen Termincoursen gar nicht zu haben, da die Besitzer von wirklich vorhandener Waare diese ganz anders bewerten, als der Speculant, der „in der Luft“ handelt. Man denke sich die Verwirrung, welche alsdann entsteht, wenn der Kaffeehändler am kleinsten Plage die Course liest — zu welchen aber die Waare nicht abgegeben wird. Während die paar Hundert Firmen, auch die mit dem „Notizbuch“, für jeden Abschluß 1 pCt. Commission und 1/2 pCt. Courtage berechnen (Hausse wie Baissa ist ihnen ganz euerlei), wird der legitime Handel im Lande — Tausenden von Geschäften mit Reisenden, Angestellten u. s. w. oft großen Verlusten ausgesetzt, wenn er, der wirkliche Handel, den Ernte-Aussichten und den Vorläufen ent-

sprechend operirt, da das „Spiel“ ganz willkürlich die Preise hin und her wirft. Das Jahr 1889 lieferte eine der größten Ernten seit Menschengedenken, aber Dank der Terminbörse waren die Preise ganz enorm in die Höhe geschraubt.

Wie soll nun diesem unsehbaren Mißbrauch gesteuert werden, einem Mißbrauch, der ein so wichtiges Lebensmittel zum Spielball der Speculation macht? Sollten die Gesetzgeber da noch Bedenken haben, einzuschreiten, wenn sie sehen, welche Schädigung dieses Hazardspiel in Lebensmitteln an dem legitimen Handel und an der Volksernährung verursacht? Eine Börsensteuer darf da nicht, dem Spieler macht eine Belastung, ob 1 pro Mille oder 1 pCt., er seinen Eindruck, er hofft ja 10—20 oder mehr Procenre zu gewinnen! Das Gezeiter der paar Hundert Firmen mit dem „Notizbuch“ darf die energischen und zielbewußten Gesetzgeber nicht abhalten, die Tausende von Händlern mit wirklichem Kaffee und die Consumanten derselben, also die gesammte Bevölkerung, vor diesem Würfelspiel zu schützen, welcher jede solide Geschäftsführung unterwühlt. Es wirkt geradezu furchtbar, wenn die Interessenten dieses Würfelspiels in's Jammer verfallen, daß ihnen die Termingeschäfte durch andere Pläge abgenommen wurden; als wenn die Folge Hansstadt Hamburg mit ihrem weltumfassenden Handel auf diese Art Erwerb angewiesen wäre. Es sind schon ganz andere Gesetze gemacht worden, um gemeinschädliche Mißbräuche abzustellen. Man hat alle Spielbanken in den Badoorten aufgehoben — die vorher concessionirt waren (das Termingeschäft ist dies nicht), ohne Rücksicht auf den Wohlstand der betreffenden Städte, welche in den ersten Jahren enorm geschädigt waren. Die ganze Presse, selbst die extremste Richtung, welche sonst für totale Unbefugtheit des Handels eintritt, erhebt in dem „Papier-Kaffee“ ein frivolstes Spiel, — aber sie verdammt sich hinter der Behauptung: Es giebt kein Gesetz dagegen! Nun weshalb macht man keines? Das Gesetz trifft den Spieler nicht, lautet die Antwort. — Hierin liegt ein ködnen Widerspruch. — Was alle Welt weiß, was bei den Terminspeculationen ganz selbstverständlich ist — nämlich, daß es sich fast ausnahmslos um ein „reines Differenzgeschäft“ handelt — das entgeht dem Gesetze, wenn der, welcher solche „Geschäfte“ betreibt, nicht ganz ausdrücklich selbst erklärt, daß er ein „Spieler“ ist. Das ist der heikle Punkt: Spielgeschäfte sind vor dem Gesetze nichtig, und wer will sich selbst als „Jobber“ bezeichnen? Sollte nun an diesem Umstand eine gesetzliche Regelung ohne Weiteres scheitern? Man muß das Uebel an der Wurzel fassen, indem man den Handel mit „Papier-Kaffee“, indem man den Terminhandel in Lebensmitteln überhaupt im deutschen Reiche gänzlich verbietet. — Niemand, außer den Jobbern, will ihn; — Niemand hat einen Vortheil davon, als die paar Hundert Commissionäre.

Die Importeure mögen im Produktionslande voranschreiten, aber daß man die „Ausfuhr“ durch den Schwarm von Agenten „hitzig“ macht, das ist als absolut strafbar zu

Nachdruck verboten.

## Russische Briefe.

(Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatt“.)

Sankt-Petersburg, 8. Januar u. St.

Ein orientalischer Diplomat hier in Petersburg soll gesagt haben, daß er sich gar nicht darüber wundere, daß die russischen Völker nie den Kultus der Sonnenanbetung gekannt hätten — sie sähen und könnten ja gar nicht die Sonne! — So ganz Unrecht hatte der Herr Diplomat nicht — viele Monate hindurch vergessen wir hier fast, daß eine solche wahrnehmende, leuchtende Kugel sich noch am Himmel über uns befindet, und viele Monate hindurch muß uns das Lampenlicht honor schützen, daß wir nicht — der Darwin'schen Anpassungstheorie folgend — zu einer Art Murrelthier werden und unsere vier Wände als Höhle zum Winterschlaf benutzen! Das was man hier im November, Dezember und Januar Tag zu nennen beliebt, ist eine 4—5 Stunden dauernde Wäse, graue Dämmerung und hätten wir nicht unsere schönen, weichen Schneen, so wäre es unansehnlich trüblich, — der bedeckt aber mit seiner blendend hellen Dede alles Trübe und Graue des Herbstes und blüht und leuchtet einem so laßig in die Fenster hinein, daß einem der graue Tag fast hell erscheint! Die achtzehnhundertjährige Vernunft er aber doch nicht allein zu erkennen und so herrscht die Lampe jetzt unumstößlich — im Hause und auf der Straße, ja sogar unsere Ausstellungen präsentiren sich mit künstlichem Licht! Nur die Sonnenlicht gewohnten Franzosen haben sich nicht entschließen können, ihre Kunstwerke bei elektrischem Lichte zu zeigen, sie konnten freilich ziemlich sicher daraus rechnen, daß ihre Bilder auch in der hellen Dämmerung bewundert werden würden und haben sich darin nicht getrennt — der Kaiser hat ihre Ausstellung besucht und

ganz Petersburg folgte seinem Beispiel! Sie ist aber auch wirklich sehenswerth — dreihundert nur der besten Kunstschaffen von der jetzt geschlossenen Moskauer Ausstellung sind ausgewählt und hier ausgestellt worden, und so ausgestellt, wie nur die Franzosen es verstehen zu arrangiren — jedes Bild kommt zur Geltung! Es sind unter den Bildern sehr schöne Sachen von Bonnat u. A. so voll Glanz und Leben, daß man sie betrachtend auf ein paar Stunden unseren Norden mit seiner Dunkelheit und seiner Kälte vergessen könnte! Gleichzeitig mit den Franzosen haben auch unsere genialen Maler Nepin und Schifschin ausgestellt. Das ist eine ganz eigenartige und interessante Ausstellung — die beiden Künstler zeigen uns nicht nur ihre Bilder in ihrer Bollendung, sondern auch alle Entwürfe, Skizzen und Studien dazu, so daß man das Bild sieht, nicht nur wie es ist, sondern auch wie es entstanden, geworden! Besonders Nepin ist außerordentlich interessant. Sein neues historisches Gemälde „die freien Kosaken“ ist so plastisch gemalt, so voll Leben, daß es dieses Bildes wegen allein schon lohnt, diese Ausstellung zu besuchen. Leider sind zwei der besten Bilder dieses Malers den Augen des Publikums entzogen worden — sie mußten auf hohen obrigkeitlichen Befehl gleich am ersten Tage der Ausstellung entfernt werden und das Publikum hat nur das zweifelhafte Vergnügen, die leeren Stellen an der Wand zu bewundern, wo die verschwundenen Bilder gehangen haben. Das eine der Bilder hieß: „Rückwärtsverhaftung“ und das andere „Verbotene Studentenerfassung“. Unsere armen Künstler! Sie müssen sich nicht nur die Kritik der Kunstverständigen und des Publikums gefallen lassen, nein, sie sollen auch noch der Polizei nach Wunsch malen! Da Nepin seine Bilder auch im Auslande ausstellt, so werden die hier verbotenen Bilder hoffentlich dort die Anerkennung finden, welche ihnen hier verweigert wird! Beide eben beschriebenen

Ausstellungen sind zum Besten der Nothleidenden arrangirt, werden — hier geschieht jetzt Alles, was man thun oder läßt, nur zu diesem Zweck. Es wird geessen und getrunken, gearbeitet und getanzt, Theater und Concerte besucht, Vorträge und Predigten gehört — immer nur für die armen Hungernden. — Um die Adors zu wahren oder das eigene Gewissen zu beruhigen, wird jedem Amüsement das Wohlthätigkeitsmüntelchen umgehängt! Außer dieser Pseudo-Wohlthätigkeit findet sich bei uns — Gott sei Dank! — auch noch wirkliche und praktische: die redet aber nicht viel und drängt sich nicht so an die Oeffentlichkeit. Nur zufällig hört man, daß eine Anzahl junger, angegebener Nerzte, Studenten, Jürlinge dergleichen reinerinnenwahlen u. sich in die Nothstandsgebiete begeben habe, um dort zu helfen, um nach dem Beispiel des Grafen Tolstoi und seiner Töchter unentgeltliche Spennanstalten zu eröffnen und zu leiten, und daß reiche Gutsbesitzer ihre noch vorhandenen Hornvorräthe diesen Anstalten zur Verfügung gestellt haben. Diese einzelnen privaten Bestrebungen sind aber lange nicht ausreichend und die Oeffentlichkeit entspricht nicht der Größe der Noth. Anfangs hatte die Regierung die Absicht, durch Einführung einer Einkommensteuer die wohlhabenden Klassen der Bevölkerung mehr zur Hilfe heranzuziehen, und die liberaleren Zeitungen brachten Artikel über Artikel, in denen sie — America zum zweiten Male entdeekend — zu beweisen versuchten, daß es eine himmelschreiende Ungerechtigkeit wäre, daß alle Adligen, Staatsbeamte, ja alle die eine höhere Lehrausstellung absolvirt hätten, von jeder directen Steuer befreit wären! Es verding aber Alles nicht — diese Maßregel ist zu unpopulär bei unseren „privilegirten Ständen!“ Jetzt hat die Regierung einen bequemeren Ausweg in der famosen 6-Millionen-Notstands-Lotterie gefunden — dabei werden, wie das russische Sprichwort sagt, „Die Wölfe satt und die Schafe bleiben heil!“

erklären. Beamte, Banquiers, Handwerker sollen nicht in Lebensmitteln „in der Luft“ speculiren, ganz abgesehen, daß dieselben bis jetzt fast immer schwere Verluste erlitten haben.

Die angelegte Unmöglichkeit, das „reine Differenzgeschäft“ nachzuweisen, durch welche die Beherrschiger der Terminbörsen die Festung eines Geheißes hintertreiben wollen, wird bei den „Aussprechenden“ vollkommen zu Schanden. Kein Einziger denkt auch nur entfernt daran, Kaffee zu beziehen; ja, den Meisten wäre dies finanziell total unmöglich, da der kleinste zulässige Abschluß im Kaffee-Börsen-Geschäft 500 Ballen = ca. 50,000 Mark beträgt! Von den 1,624,000 Ballen, welche 1891 in Rotterdam verhandelt wurden, sind thatsächlich nur 52,500 Ballen geliefert worden = 3 1/2% vom Umsatz! Hier liegt also der Schwindel des Differenzgeschäftes förmlich auf Tage für den, der sehen will. Blicke! würde schon die Bestimmung genügen: „Wer in Kaffee-Geschäfte machen will, muß sich als „Kaffeehändler“ in das Handelsgeregister eintragen lassen.“ Dieser kleine Gang würde wohl die meisten „Outsider“ von der Terminbörse abhalten, abgesehen von der vorgeschriebenen Strafe für Dawiderhandeln.

Daß übrigens der Terminhandel auch in andern Artikeln von den legitimen Vertretern der Branche nicht gewünscht wird, erhebt man daraus, daß in Hamburg eine Terminbörse für Spirit geplant war, daß sich aber die Firmen, welche wirklich Spiritfässer im Keller haben, mit aller Energie dagegen wehrten und zwar mit Erfolg — und die „Notizbücher“ mußten auf die Provision verzichten.

In Dresden haben die Wollkammer und Kammergarnspinner einstimmig beschlossen, Maßregeln zu ergreifen zur Befestigung des Kammergarn-Terminhandels. Die Fabriken mit Tausenden Arbeitern, großen Einrichtungen, kaufmännischem Personal u. s. w. wollen nicht, wenn sie im guten Glauben ihr Holzmaterial gekauft und Monate auf die Fabrication und den Vertrieb verwendet haben, — daß die Gewinnlust der Terminbörse ihr Fabrikat plötzlich entwerthe — durch das Spiel im Holzmaterial. Es ist im höchsten Grade bedauerlich und eine vollkommene Verkennung der Verhältnisse, wenn bei dem Worte „Terminbörse“ manche Herren im Reichthum „nervös“ werden und aufstiz die Mißbräuche sachlich zu prüfen, — mit Totalitar, Lotterte, Spielclub u. dgl. von der wichtigen Frage abzulernen suchen. Gewiß sind diese verwerflich und es ist sehr erwünscht, daß auch hier Wandel geschaffen werde, aber der Cardinalpunkt, welcher alle diese Argumente zum Schweigen bringen muß, ist: Bei den Differenzspeculationen der Fonds-börse, beim Totalitar, der Lotterte, dem Spielclub wird immer nur derjenige geschädigt, welcher diese Gelegenheiten ausnützt und benutzt, während das Spiel an der Kaffeebörse die ganze Nation beunruhigt und schädigt.

Die Kaffeevorräthe im Lande werden seit Jahren ganz minimal gehalten, da die Händler das Risiko möglichst zu verringern suchen. Die Verlegenheiten, welche im Kriegsfalle unausweichlich für die Aemter-Verpflichtung, sowie für die Verköstigung im Allgemeinen eintreten werden, seien hier nur angedeutet.

Es läßt sich nichts zu Gunsten des Spiels in Kaffee ansahen, dem Volke wird er verteuert, dem Geschäft wird jede solide Basis entzogen und selbst die Importeure können nicht auf die Statistik bauen (1889). Selbst die liberalsten Abgeordneten dürfen da die Augen nicht schließen, wenn die Handelsfreiheit mit Lebensmitteln bis zur Gemeinwohlbedeutung ansetzt. Gesetze, welche den legitimen Handel und die Volksernährung vor Ausbeutung schützen, sind nicht reactionär! — sie sind der wohlverdiente Schutz gegen die Moral unserer „hübigen“ Zeit: daß Alles erlaubt sei, was nicht verboten ist.

Die Gesetze der Contertschheit haben solche Fortschritte in der Handelskunst nicht vorausgesehen! Andere Zeiten, andere Bedürfnisse!

Ob aber gerade diejenigen halt weiten, welche die Regierung mit den Millionen zu säugen bestrebt ist — das bleibt noch die Frage! „Dieses Hungerjahr wird Viele bei uns reich machen!“ meinte neulich ein erfahrener Geschäftsman, und daß er sein Land und seine Leute kennt, beweist der Bericht einer Regierungskommission, welche constatirt hat, daß in vielen Bezirken das zur Vertheilung an die Hungerleidenden gelangte Mehl mehr Sand, Spreu, Luftsaamen und Kaff enthielt, als wirklichen Roggen und daß massenhafte Erkrankungen infolge des Gemisses von solchem Mehl erfolgt sind! Aber nicht nur in der Provinz — wo nach der russischen Rezession der Himmel hoch und der Jar weit ist! — geschähen solche Dinge, hier in der Hauptstadt bereitet sich ein ebenfalls für die Substanzwertvertheilung beschränkender Scandal vor! Die Vertreter der Stadt hetzen um der ärmeren Bevölkerung billigeres Brod liefern zu können vom Stadtrat fast für eine Million Kubel Mehl kaufen lassen und dieses Mehl erwirbt sich nun als vollkommen untüchtig und ebenso mit Sand u. dgl. gefüllt, wie das oben beschriebene! Eine hiesige Zeitung hat das Verdienst, diese ganze lässliche Sache an die Öffentlichkeit gebracht zu haben und in der Duma hat infolge dessen eine sehr fröhliche Sitzung stattgefunden, in welcher die Entfernung des Stadthauptes gefordert wurde. Die Procuratur hat den Lieferanten des Mehles schon in Haft genommen und die Bücher des Stadtraats mit Beschlag belegt und es erweist sich, daß nicht einmal ein Contract über das zu liefernde Mehl existirt und daß das Geld für die Waare ausgezahlt wurde, ehe sie abgeliefert war! Die Kaufleute und leider auch die Stadt- und Kaufschäftsbediensteten sehen eben den Anlaß und Verkauf des Kornes für die Nothleidenden als Geschäft an und bei Geschäften hört hier nicht nur die Gemeinlichkeit auf, sondern sehr oft auch die Ehrlichkeit. Jeder beiligt sich zuzulassen, so lange er an der vollen Schüssel theil

Locales.

Wiesbaden, 16. Januar.

\* Zur Erinnerung. Das, was der deutsche Bundestag verordnet, das machten am 16. Januar 1864 Oesterreich und Preußen wieder gut. An diesem Tage liegen die beiden Großmächte in Kapogaden durch ihre Gelände erklären, daß die vertragswidrige Verfassung für Schleswig vom 18. November 1863 binnen 48 Stunden wieder aufgehoben werden müsse, widrigenfalls Schleswig besetzt würde. In einer aufgedringten Verfassung war Schleswig, ein deutsches Land, einfach zur dänischen Provinz gemacht worden. Dänemark lehnte natürlich jene Forderung ab, wie das vorauszuzeigen und das Stellen derlei nur eine Form war. Der Krieg war eben unvermeidlich, da er eigentlich seit 1848 im Gange und nur gewaltsam i. B. durch Bundestagsbeschluß unterbrochen war.

o In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung gelangten noch folgende Gegenstände zur Verhandlung: Nachdem die Mehrheit der Stadtverordneten-Verammlung das Gesetz des Herrn B. Casella wegen Errichtung eines Wohnhauses nebst Schuppenvertheilung an der Bickelstraße an der Erziehung, daß dieser Stadtbau durch die gewerbliche Anlage geschädigt werde, abgelehnt hat, hat Herr Casella sein Gesetz erneuert und betont, daß die projectirte Anlage einen sehr wichtigen Charakter hat. Nach längerer Discussion über diesen Gegenstand lehnt die Verammlung den Antrag des Herrn P. v. P., das Gesetz bis nach Erlass einer Pölig-Verordnung über die Errichtung von Wohnhäusern vor der Zeit in Ausführung zu bringen, ab und stimmt dem Antrag der Commission zu, den Antrag zu ertheilen. — Auch das Bau-Tätensgesetz des Herrn Gull Noos, Namens der Erben Schramm, wegen Veranlassung der „Beau-Site“ rufte eine lebhafte Discussion hervor. Die Bau-Commission ist nach nochmaliger Prüfung der Sache zu dem Antrag gekommen, dem Magistrat zu empfehlen, mit den Erben Schramm in Verbindung zu treten über den Austausch des an die „Beau-Site“ grenzenden öffentlichen Geländes, soweit es zur Bebauung nicht erforderlich ist, gegen den Theil der „Beau-Site“, welcher im Dotalgesetz liegt. Die Commission ist daher mit der Ansicht zurückgekommen, daß es für wünschenswert ist, daß die Stadt den Eingang in das Thal in die Hand bekomme. Herr Döhlmann beantragt, das von dem Magistrat mit den Erben Schramm getroffene Abkommen zu genehmigen. Herr Dr. Albricht stellt den Antrag, das Abkommen zu genehmigen mit dem Hinweis, daß die Freigabe des Thalanges durch Exerzit gestiftet werde, daß es aber dem Magistrat unbenommen sei, bezüglich Austausch von Gelände mit Herrn Noos zu verhandeln, damit von der Reichthümlichkeit bis zu dem Gelände 70 Meter frei bleiben. Der Antrag der Geschäftsverwaltungs-Commission, betreffend die Gründung eines „Vereins“ zur Förderung der Stadterweiterung-Veranlassung, konnte nicht zur Verhandlung gelangen, da die Vorarbeiten nicht fertig geworden sind. Die Vorlage des Entwurfs wird in der auf nächsten Freitag anberaumten außerordentlichen Sitzung erfolgen. — Mit der vom Magistrat vorgeschlagenen Bildung gewählter Verwaltungs-Deputationen erklärte sich die Geschäftsverwaltungs-Commission prinzipiell einverstanden und stimmte auf der Zahl der Mitglieder zu. Die Commission hatte aber Bedenken, daß die städtischen Beamten ständerechtliche Mitglieder dieser Commission werden sollten, soweit sie der Oberbürgermeister ername, dagegen hätte die Commission keine Bedenken, daß die Beamten als von der Stadtverordneten-Verammlung und der Zahl der städtischen Bürger gewählte Mitglieder der Commission anzuordnen. In allen Commissionen sollen Magistrats-Mitglieder den Vorsitz führen. Die Verammlung stimmt diesen Vorschlägen zu, eben dem Antrag des Herrn C. Hess, in die Schlußabstimmung nicht 2, sondern 3 Stadtverordnete zu wählen. Die Wahl der Mitglieder der Commissionen: Bau, Erwerb, Frau, Noos- und Wasserwerke, Kranbau, Mehl, Schlußabstimmung-Deputation, Deputation für den städtischen Grundbesitz und Economic-Deputation soll in der Sitzung am nächsten Freitag erfolgen. — Der letzte Punkt der Tagesordnung der heutigen Commission, betreffend die Regelung der Verhältnisse des Oberbürgermeisters und des zweiten Bürgermeisters, wurden in gleicher Sitzung erledigt. — Dem Antrag der Commission entsprechend, beschloß die Verammlung, daß die Dienste der beiden Herren, welche dieselben als Bürgermeister unserer Stadt bereits zur Ausführung der Städteordnung durchgeführt hatten, bei der Pensionierung in Anrechnung zu kommen habe, ferner, daß bezüglich ihrer Hinterbliebenen die Hinterbliebenenverpflichtung in derselben Weise einzutreten habe, wie sie den hiesigen städtischen Beamten bereits zugesichert worden ist.

\* Am 20. Januar läßt in Preußen die Zeit ab, in welcher, abgesehen von den Abzugsgebühren u. s. w. den zur Abgabe der Steuererklärungen bestimmten Terminen beginnend, aufzubereiten werden die angelegten Steuererklärungen an den Verwaltern der Veranlagungs-Kommission eingereicht sein müssen. Die meisten davon unterlassen, das nach § 30 des neuen Einkommensteuergesetzes derjenige Steuerpflichtige, welcher die ihm obliegende Steuererklärung nicht bis zum 20. Januar abgegeben hat, die gelegentlichen Nachmittel gegen seine Einzahlung für das Steuerjahr 1892/93 verliert.

Sogar in unseren höheren Kreisen trifft man auf Anklänge ähnlicher Anschauungsweise, was eine solche Geschichte beweist, welche ein ausländischer Diplomat, hier unlangst erzählte. Er befand sich im Salon einer hochgestellten Dame, welche selbst an der Seite von verschiedenen Wohlthätigkeits-Vereinen steht. Die Dame kam wie gewöhnlich auch auf die armen hungernden Bauern, wobei die Anwesenden nicht halt gung ihre stiftliche Enttäuschung ausdrücken konnten über die Hyänen des Notstandes, die hilflosen Kaufleute! Im Laufe des Gesprächs wurde die Frage aufgeworfen, ob auch genug Korn im Lande wäre bis zur nächsten Ernte. „Ob genug?“ meinte die Dame des Hauses, „ja, ja. B. habe noch 30,000 Rub Roggen an meinem Gute liegen, habe aber meinem Verwalter geschrieben, daß er ihn noch nicht verkaufen solle — die Preise müssen noch steigen.“

Eine Wohlthätigkeitsgesellschaft amüsante Art erzählt man sich aus Moskau. Dort hatte die Großfürstin Elisabeth — die Frau des Moskauer Generalgouverneurs, Großfürstin u. s. w., einen Kreis von Damen aus der Aristokratie um sich versammelt und veranstaltete mit ihrer Hilfe Konzerte und Gesangsabende für die Nothleidenden. Es gelang ihnen auch bald, 21,000 Rubel zusammenzubringen und sie waren sehr befriedigt von dem guten Resultat ihrer Mühe! Nun ist aber Moskau das Centrum des russischen Handels und der russischen Industrie, und die dortige sehr reiche Kaufmannschaft von alterem Gewand, die erste Rolle zu spielen. Sie schälte sich daher schwer getränkt, daß die Frau Großfürstin es nicht für möglich erachtet hatte, auch einige Damen aus ihrem Kreise zur Theilnahme an ihrem guten Werke einzuladen. Die Frau eines sehr bekannten und reichen Industriellen M., veranfaßte also an eigene Hand Geldsammlungen in ihren Kreisen, und als die Frau Großfürstin mit großer Genugthuung ihre 21,000 Rubel an das Central-Comité hier in Petersburg abliefern, that dasselbe

o Todesfall. Gestern Abend ist der Führer Kappeler, welcher während 86 Jahren in städtischen Diensten stand und am 1. Mai 1890 in den Ruhestand versetzt worden ist, im Alter von 77 Jahren gestorben.

o Preise aus der Feinstoffindustrie. Auch im Jahre 1891 werden wieder die hiesigen Fäbriken an Dierknoten, die sich entweder ausschließlich oder doch vorzugsweise mit Feinstoffen und mit Spitze des Vieles beschäftigen, vertheilt werden. Diejenigen welche Ansprüche auf diese Preise erheben wollen, müssen sich mitlich mit Feinstoffen und Spitze des Vieles beschäftigen haben, in dem die zu vertheilenden Preise ausdrücklich nur für Arbeiterinnen und Arbeiter bestimmt sind.

o Die sibirischen Zwangsverpflichtungen werden nicht eingezogen. Der Reichs-Anzeiger schreibt nämlich: Die Bestimmungen in der Preße verbreitete Nachricht, daß die Eingezogen der sibirischen Zwangsverpflichtungen beschleunigt werde oder sogar unmittelbar bevorstehe, erhebt jeder Begründung.

o Hebung der Biegung. Das Directorium des Reichs-nachrichtlichen Landes- und Fortwärters hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, auch die Hebung der Biegung in den Bereich seiner Thätigkeit zu ziehen. Alle leitungsstäbliche Angelegenheiten der „Schweizer unabhörte Biegung“ eingeleitet werden. Die interessirten Gemeinden und Private mögen sich in dieser Angelegenheit an den Herrn Generalsecretär Müller auf Hof Geisberg bei Wiesbaden wenden.

o Fändliche Einfall. Auf einem hiesigen Hofstall ereignete sich ein Verbrechen und verurtheilt eine 16-jährige Mädel zu einem — halbjährigen — von dem erkrankten Jünger Stephens die unmögliche Erfüllung ihres Wunsches befrist, nämlich die Erlösche ererbend von demselben.

P.-B. Eine angekrankte Frauensperson, welche gestern Abend 6 1/2 Uhr durch Schreien und Schreien am Taumenschel einen Menschenanfall verursachte, wurde durch einen Schulmann der Polizeiwache zugeführt.

o Unfall. Gestern Nachmittag ist der 21-jährige Eprementgehilfe Christian Georg Hüther, bei den Herren Schreiner & Sohn beschäftigt, während der Reinigung eines Glasobstes des Aufhanges durch dasselbe gestürzt und hat, trotzdem er auf den Kopf fiel nur eine ungeschädliche Verletzung erlitten. Hüther wurde in das städtische Krankenhaus verbracht.

o Diebstahl. In den Vorräumen des Fischhändlers Herr Goldschmidt, ist eingebrochen und ein Fäßchen mit Hartstein zerbrochen worden. Der Dieb soll ein bei dem Beschlossenen bedienender Knecht gewesen sein.

P.-B. Ein raschirteter Diebstahl wurde gestern Nacht in Casse verübt. Dasselbe wurde einem Ausländer ein mit einem Faserbe zu einem unterer Schichten gestohlen. Der Schloß, ein sogenannter Vorhölzer, hat ein rasch angeführten Längstschiff, der Kopf selbst ist gelb. Das Pferd, bestreut, ein holländischer Race, daselbst trug zwei rotze, gelb eingewickelte Schellen. Der Fahrer war von einem Herrn angefahren worden, ihn nach Wiesbaden zu fahren und ihn vom Dotal Gebirge abzuholen. Der Fahrer, welcher erst ankommen mußte, erfuhr auch in furcher Zeit vor dem Hotel, woged sich in daselbst, am den Hofstall zu rufen und sich hier Gehalt ohne Aufsicht an der Straße setzen. In dem Hotel suchte man von einem Menschen nach Wiesbaden jedoch nichts, weshalb der Fahrer eintreten zu seinem Gehalt zurückkehrte. Er fand hier jedoch nicht mehr vor und erfuhr von einem Wächter, daß zwei Leute bekannt mit demselben auf dem Wege nach Wiesbaden ihn begleitet seien. Die Reiterer, welche der Fahrer sofort aufnahm, hatten im Laufe der Nacht leider kein Ergebnis. — In der Reiterertruppe wurde eine Parthei Dastandetrost gestohlen.

o Festwähler. Frau Reuter Johann Dember Wilm und Mitgenossener verlorsten ihr Haus Altsiedelstraße 26, bei der Wollstraße, für 83,000 M. an Herrn Ehrenfestenmeister Alexander der Meier jr. und Herrn Albert Carl Müller, Fabrikant künstlicher Augen.

Provinzielles.

o Vom Westerwald. 14. Jan. Abgibt die Meldung der „Göttinger Postzeitung“ über Kirchenlandale auf dem Westerwald, wird auch als Malbergsch geachtet, daß von von Unachtsam, wie sie in der Zeitung geschrieben wird, nicht der geringste bekannt ist. — Die Vorgänge in R o s s o d a sind demselben nicht wiederzugeben. Die ganze Angelegenheit läßt demnach hinaus, daß mehrere Kirchenbücher entgegen den Anordnungen des Oechnlichen für die Mitglieder des Kirchenrates revidirt wurden. Die anfänglich in Linaut gezeigte Behauptung, ein Schdat habe in der Kirche „blant gesprochen“, wird jetzt in Wrede geseh.

\* Aus der Umgegend. In Wiesbaden im Alter von 73 Jahren die Oberin des städtischen St. Michaelsstifts, die Schwärmerin Hildegunde. Die Bestrebungen von der Armen-Commission, welche als ein schwerer Verlust empfunden werden; sie war eine gebildete Dame, eine wahre Trägerin der Kranken, sie genoß die Achtung der Bezirke in voller Maße und die Stadt Mainz hatte in ihr eine Vorleherin der Kunst, wie sie selten zu finden sein wird. Die Sache ist bei Ungen zugestanden und bildet bereits ein Gebot für Selbstschulung. Das Wasser im Rheine fließt am 2.20 m. Staatspegel.

auch Frau M. und überreichte — 3 Millionen! Die Vertheilung der Kaufmannschaft war gerächt!

Vor Kurzem wurde der amtliche Bericht über die letzte Zählung der Westpreussischen Bevölkerung veröffentlicht und einige von den darin enthaltenen statistischen Daten weisen ganz interessante Gesichtspunkte auf die hiesigen Bevölkerungsverhältnisse. So erfahren wir aus ihnen, daß unter den 554,000 Einwohner Petersburgs 124,000 Personen Nicht-russisch sind, von welchen nicht weniger als 38 verschiedene Sprachen als Muttersprache gesprochen werden. Die am stärksten vertretenen fremde Nationalität ist die deutsche mit 43,700 Personen. Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Franzosen, sie beträgt nur 2932! Bei dieser kleinen Zahl beschloß sich ein unwillkürlich die Frage auf: für wen denn eigentlich ein französisches Lyceum hier eröffnet werden soll und für wen das Kaiserliche französische Theater unterhalten wird? Das deutsche Kaiserliche Theater wurde bekanntlich voriges Jahr aufgehoben, trotzdem die deutsche Bevölkerung hier 16 mal stärker vertreten ist als die französische — das sind eben Zeichen der Zeit! — Nun, die Franzosen suchen sich auch zu verewahren und in Paris — so meinten die russischen Zeitungen — ist alles Russische Mode, sogar die Theater werden dann am stärksten besucht, russische Stücke zur Aufführung kommen. Diese Auerentnahme russischer Geistesprodukte wird hier lebhaft empfunden und dankbar registriert!

Die Aufzählung der verschiedenen französischen Nationalitäten — vorläufig nach sehr russischer Weise — sind jetzt eine stehende Rubrik in den russischen Zeitungen geworden, der man täglich begegnet; das war hier ein Ort selbst paßst — sucht man oft vergebens in den Spalten! Von dem Morde, welcher vor einigen Wochen unter nicht ganz gewöhnlichen Umständen — hier begangen wurde (wir berichten wiederholt darüber. D. ...)

In Oberlefenbach kam ein 67-jähriger Mann, der bei einem Brandstiftungsdiebstahl, mit dem linken Hand in das Gesicht der Handbroschurmaschine, wodurch ihm die Hand und der Unterarm bis zum Ellenbogen vollständig verbrannt wurden. Dem Verletzten wurde die linke Hand mit dem Arme bis in's Gelenk amputiert.

In Hildbach ist die Leiche des vor einigen Tagen spurlos verschwindenden Mädchens im Walde aufgefunden worden. Die Leiche, welche nur leicht bekleidet die Wohnung ihrer Mutter verlassen hatte, hat durch die strenge Kälte der letzten Tage ihren Tod gefunden.

### Deutscher Reichstag.

hd. Berlin, 15. Januar.

Zweite Lesung der Staatsberatung. Beim Titel: Vorsitzender des Reichstages befragt Meyer (Soz.) die Ministerpräsidenten über die Verhandlungen des Reichstages. Meyer (Soz.) fragt die Ministerpräsidenten, ob sie die Verhandlungen des Reichstages als einseitig ansehen. Die Ministerpräsidenten antworten, dass die Verhandlungen des Reichstages als einseitig angesehen werden können, wenn man nur die Verhandlungen des Reichstages betrachtet, ohne die Verhandlungen der Reichsregierungen zu berücksichtigen. Meyer (Soz.) fragt die Ministerpräsidenten, ob sie die Verhandlungen des Reichstages als einseitig ansehen. Die Ministerpräsidenten antworten, dass die Verhandlungen des Reichstages als einseitig angesehen werden können, wenn man nur die Verhandlungen des Reichstages betrachtet, ohne die Verhandlungen der Reichsregierungen zu berücksichtigen.

### Preussischer Landtag.

hd. Berlin, 15. Januar.

Durch Resolutionen wird das vorjährige Budget wieder genehmigt. Der Finanzminister erklärt, dass das Budget für 1891/92 mit 130 Millionen überschüssig ist, was 130 Millionen weniger als das Budget für 1890/91 war. Der Finanzminister erklärt, dass das Budget für 1891/92 mit 130 Millionen überschüssig ist, was 130 Millionen weniger als das Budget für 1890/91 war.

### Herrnhaut.

hd. Berlin, 15. Januar.

Präsident Herzog von Meiningen wird nach Verlesung der neuen eingetragenen und verordneten Mitglieder ermächtigt, die eingehenden Vorlagen den Ausschüssen zu überweisen und die nächste Sitzung nach eigenem Ermessen zu bestimmen.

### Deutsches Reich.

hd. Berlin, 15. Januar.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser hat am Donnerstag in Wiesbaden im ersten Jagenzug auf der

Fisch 10 jagdbare Hirsche, darunter einen Kitzschender, im zweiten Jagenzug 3 Hirsche und 25 Stück Wild erlegt. Freitag früh fand noch eine Jagd auf Säuen statt. Gegen 11 1/2 Uhr kehrte der Kaiser zurück und fuhr gleich zum Bahnhof, wo die Prinzessin Victoria und das Gefolge Sr. Majestät sich bereits eingefunden hatten. Um 11 Uhr 35 Minuten erfolgte die Abreise nach Berlin, wohin die Prinzessin Victoria und der Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe den Kaiser begleiteten. — Auf Befehl des Kaisers findet die Feier des Krönungs- und Ordensfestes am Sonntag, den 17. d. M., in dem hiesigen königlichen Schlosse statt. — Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht anlässlich des Ablebens des Herzogs von Clarence, dass 10 Tage Hoftrauer angeordnet seien. — In Darmstadt wurde eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet. — Minister v. Bülow ist an einem Nierenleiden erkrankt. — Der Vorsteher des Post-Telegraphen-Büros, Ditten, ist gestorben. — Der „Reichs-Anzeiger“ demüthigt die Meldung von der bevorstehenden Einziehung silberner Zwanzig-Pfennig-Stücke.

**Zur Buchdrucker-Verengung.** Die Resolution, mit welcher die Buchdrucker in Berlin den Streik für beendet erklärt haben, lautet: „In Rücksicht auf den großen Jugung von 800 Streikbrechern von außerhalb und den Abfall von ca. 300 hiesigen ehemaligen Kollegen, wodurch der Streik ausfindiglos geworden ist, beschließt die Verammlung, den Streik für beendet zu erklären. Die Verammelten verpflichten sich aber, auch ferner fest und treu zum Gewerksverein, der für die Folge ein Kampfbündnis werden muss, zu stehen und im Anschluss an die moderne Arbeiterbewegung mit den sozialdemokratischen Arbeitervereinen Schutler an Schutler um die Vertretung der Arbeiterschaft zu kämpfen.“ — Derselbe Beschluß ist am Donnerstag Abend von einer Verammlung in Leipzig gefasst worden und steht in Dresden unmittelbar bevor. Während vor Vorliegendes dem Reichs-Anz. entnommen, ist nach anderweitigen Verichten von dem Leiter des Streiks, Herrn Schmitt, veröffentlicht worden, daß für ganz Deutschland die Parole ausgegeben sei, den Streik zu beenden. Es kommt sich also die Streikenden den Prinzipalen auf Onade oder Ungnade ergeben müssen. Von Anfang an hat der Gewerksverein ganz und gar unsichere Leiter gehabt, die in ihren weiten sozialdemokratischen Vorstellungen die thätigsten Beschäftigten gar nicht zu berücksichtigen vermochten und dadurch viele Tausende von Buchdruckern in Noth und Elend gebracht haben. Ein großer Theil der Streikenden wird arbeitslos bleiben, da inzwischen viele frühere Arbeitslose und solche, die zeitweilig in anderen Gewerksbereichen beschäftigt waren, die Scherzschule eingenommen haben. Andere, welche früher gute Plätze als Setzmaschinenführer hatten, werden sich mit dürftigen Löhnen als Aushilfsarbeiter begnügen müssen. Die wahren Freunde der Arbeiter, zu denen wir nicht zählt rechnen, haben von Anfang an den Buchdrucker-Gewerkschaften auf das Schärfste und Eindringlichste abgerathen, unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen einen Streik zu versuchen. Inzwischen ein großer Theil hat nicht hören wollen und muß darum jetzt klageln.

**Reichstag, 16. Jan.** Der deutsche Reichstag wurde gestern im Reichstagsgebäude eröffnet. In der vorhergehenden Aussprache wurde beschlossen, die nach der Verlesung in Berlin abgehalten, sowie die Einführung einer einheitlichen Zeit für Deutschland nach dem 15. Grade östlich von Greenwich geordnet. Ein Telegramm- und Telephon-Gesetz ist nur vorläufig bei vorläufiger Ordnung der gemeinsamen Reichs-Einführung der Reichs-Einführung durch Gesetz. Der Staatsminister-Referat sei dringend nur zur Lesung der Einleitungsreden zu verwenden. — Eine der „Vol. Corr.“ aus Berlin eingehende Meldung führt die Wiederholung von demselben Streik niederlegt und von demselben verurteilt. Derselbe Streik wurde am 11. d. M. anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit des kaiserlichen Königspaars nach Kopenhagen geschickt und deshalb mit dem Jar zusammengefallen wurde, auf welche Quelle zurück, aus welcher die ungenügenden Verhältnisse über eine handelspolitische Annäherung zwischen Deutschland und Rußland herrühren. Beide Ausrichtungen seien daraus berechnet, die öffentliche Meinung im Interesse der russischen Anleihe günstig zu beeinflussen. — Der Bundesrath hat das Transporthilfs-Gesetz im Bewilligen in der von den Ausschüssen vorgelegten Fassung angenommen. — Das Volkshilfs-Gesetz regelt die schuldlosen Verleihen bei allen Liberalen, zum Theil auch bei den Conservativen. Die „Nat.-Zg.“

legt: Der Entwurf ist unannehmbar für jeden Liberalen, wie zweifellos, daß er annehmbar ist für Conservative, die in der Ueberlieferung des preussischen Staates leben. Er wird in den weiten Kreisen der Bevölkerung, zahlreiche Katholiken eingeschlossen, den äbsten Einbruch machen, vor Allem im Bismarckthum. Mit solchen Vorlagen beschwipst man nicht den Bestimmungs, man rüht ihn hervor.“

**Mundshan im Reich.** Die auf der Germanienreise in Kiel glücklich zum Stapel gelangene Kreuzer-Gorvette taufte Prinz Heinrich „Antifer Augustus“. — Gegenüber dem Beschluß der Parlamentarier Stadterordneten auf Bewählung eines lebenslänglichen Reichenschatzbesitzers an dem Schloß der verstorbenen Oberbürgermeisters Gehl ergreifen zahlreiche Steuerzahler Recurs an den Reichenschatz.

### Ausland.

**\* Frankreich.** Eine aus Paris zugehende Meldung betont neuerdings, daß das französische Cabinet durchaus nicht beabsichtigt, in Folge des Araber-Aufstandes bei Langer die marokkanische Frage aufzurufen. Der Standpunkt Frankreichs bestehe hierin mit demjenigen, welchen Spanien einnehme, indem es die Aufrechterhaltung des territorialen Status quo in Marokko wünscht und mit der Entsendung von Kriegsschiffen in die marokkanischen Gewässer seinen anderen Zweck verfolke, als die Einschüchterung der Aufständischen und den Schutz der Nationalen. Frankreich ziele auf keinen Gebietsverzicht innerhalb marokkanischer Territorien hin, sondern mache nur bezüglich der Tual-Casse Ansprüche geltend, welcher Landstreifen nicht zum Gebiete des Sultans von Marokko gehöre, vielmehr in den Bereich der Frankreich zugehörigen Einflussphäre falle. Die Bedeutung der Tual-Casse für die französischen Interessen liege darin, daß von diesem Punkte aus der Weg durch die Sahara führt, durch welchen eine Verbindung zwischen Alger und den westafrikanischen Besitzungen Frankreichs hergestellt wird.

### Gleise Chronik.

Das Tichmännchen-Motiv wurde dem Schwurgericht in Berlin wegen Ermordung des Fr. Adler an Justizhaus auf Lebenszeit verurteilt, nachdem die Geschworenen die Frage, ob die That mit Ueberlegung verübt worden sei, verneint hatten. Das Verfahren gegen den Barucq Euaud Raab in Charlottenburg ist auch auf den ersten Angehenden seines Geschwists, welcher Vollmacht erhielt und zwölf Jahre im Gefängnis thätig war angebeht worden.

Während der Vorstellung im Alhambra-Theater in Brüssel schloß am Dienstag in Folge einer Explosion im Bühnenraum eine Anzahl Bühnen Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die Tänzerin kommt nicht erlitt erhebliche Verwundungen.

Das Schwurgericht in Münster verurtheilte den Gelehrten Franz Linnel auf Beodht, welcher im Dezember 1891 seine Uebersetzung, zu fünf Jahren Gefängnis.

Antonio Bacia, ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Neapel, ist heute wegen Uebersetzung von 15 Büchern im Gefängnis verurtheilt worden.

### Letzte Drahtnachrichten.

hd. Berlin, 16. Jan. Die Sozialdemokraten im Reichstage haben den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, das U-fallver sicherungsgesetz dahin abzuändern, daß die Prämie für Verletzte bereits von Vermeidungstage des Selbstverlebens an zahlbar sei. — Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Regierungsbeteiligung für Schulen und Schulwesen, zugegangen. — Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Trunksucht ist dem Reichstage zugegangen.

hd. Wiesbad, 16. Jan. Die Buchdrucker-Gewerkschaften erklären den Streik für beendet. Auch hier müssen sich sehr viele um Arbeit nach aussen wenden.

hd. Alger, 16. Jan. Die Provinz Constantine wird von großen Erdbeben heimgesucht und bedroht.

hd. Rom, 16. Jan. Die Creditoren des Bankrotes Perzi werden kaum 1 pSt. erhalten.

hd. Lissabon, 16. Jan. Das „Diario“ veröffentlicht ein Decret, durch welches eine aus fünf Staatsbeamten bestehende Commission ernannt wird. Diese ist mit der Untersuchung gegen die Verwaltungsräthe der portugiesischen Eisenbahn betraut, welche sich gegen die Landesgesetz ergangen haben, wie auch mit der Untersuchung der Statuten jener Gesellschaft.

hd. London, 16. Jan. Die Kohlengrubenbesitzer der Grafschaft Durham beschließen, eine 10%ige Lohnreduction einzuführen.

### Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

braute keine Zeitung berichten, trotzdem die Einzelheiten des Verbrechens alle bekannt waren! Ein aus Charlou angereicher Kaufmann verschwand hier eines Tages spurlos und die Polizei, der es angezeigt wurde, suchte ihn eine ganze Woche vergebens. Das wurde zufällig von spielenden Kindern auf dem Dachboden der Kaserne des Leibgarde-Regimentes — im Centrum der Stadt — ein fast nackter Leichnam gefunden, in welchem die herbeigerufenen Polizei ver schwundenen und gesuchten Kaufmann erkannte. Durch ein albernem Porte-Cigare, welches der Kaufmann bei sich gehabt hatte und das von den Wörtern einem Tröbder verkauft worden war, kam die Polizei den Täthter bald auf die Spur — es waren vier Soldaten der Kaiserlichen Leibgarde! Sie hatten am Tage zwischen 2 und 3 Uhr in einer wackelbaren, wenig betretenen Durchgangsgasse ihr Opfer ergriff, es in einen dunkeln Thorweg der Kaserne geschleppt, gebüdet und auf dem Dachboden versteckt. Gleich nach Entdeckung der Thäter wurde dem Untersuchungsrichter vom Kreisgericht die Sache aus der Hand genommen, so daß man mehrere Einzelheiten nicht mehr erfahren wird. Der Kaiser soll sehr erregt gewesen sein über diesen Vorfall und hat Anfangs sogar die Absicht, dem Regiment die Bezeichnung „Leibgarde“ zu nehmen; da aber durch eine solche Strafe dieser Vorfall noch mehr an die Öffentlichkeit gekommen wäre, so wurde es unterlassen. Welches Licht dieser Fall aber auf die Moralität und Disciplin wirft, welche in unserm vornehmsten Regiment herrscht, das braucht wohl nicht weiter ausgeführt werden! —d-

### Aus Kunst und Leben.

**Königliche Schauspieler.** Freitag: „Ein Wintermärchen“, Schauspiel in vier Acten von Schopenhauer, für die deutsche Bühne neu übersezt und bearbeitet von Franz Dingeldey, Musik von Fr. v. Flotow. — Das reisige Paar Salspeare'scher Phantasie war in neuer Einföndrung zum ersten Weihnachtsstage —

Beitge, Herr Friedrich und Herr Kallyh. Die eingeleiteten beiden Tänge wurden reisvoll ausgeführt. Das Publikum ließ durch lebhaftesten Beifall erkennen, daß es von dem Stück und der Darstellung sehr beifällig war. Sch. v. B.

**\* Königlich Schauspieler.** (Spielplan) Sonntag, den 17. Jan.: „Cavallaria rusticana.“ „Der Wasserschloß.“ Marie: Fr. Robinson von H. Landeshaupter in Gray als Gast. Montag, den 18. Jan. Symphonie-Concert. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 19. Jan. „Figaros Hochzeit.“ Sage: Fr. Robinson als Gast. Mittwoch, den 20. Jan. Erste Gaidardarstellung des Herrn Francesco D'Andrade: „Aigoletto.“ Aigoletto: Herr F. D'Andrade, Donnerstag, den 21. Jan. „Groschadulur.“ Freitag, den 22. Jan. Zweite und vorlegte Gaidardarstellung des Herrn F. D'Andrade: „Don Juan.“ Don Juan: Herr F. D'Andrade. Samstag, den 23. Jan. „Nathan der Weise.“ Sonntag, den 24. Jan. „Iudine.“

**W. VIII. Gelas-Concert im Parkhaus unter Mitwirkung des Fräulein Gloride Kleberg aus Paris.** einer Pianistin, die bereits früher hier mit Auszeichnung gespielt hat, weniger bei ihr vertreten sind. Frä. Kleberg trug zunächst Schumann's berühmtes Clavier-Concert in A-moll vor, später dann noch drei kleinere Stücke, Nocturne in F-moll von Chopin, Romane in D-moll von Schumann, Caprice über ein Thema aus Gluck's „Alceste“ von Saint-Saens und eine Ingnabe, für jede Nummer reichen Beifall einernend. Die Kur-Gapelle unter der Leitung ihres Capellmeisters Herrn J. Lüttner eröffnete die Aufführung mit Beethoven's zweiter Symphonie in D-dur, brachte später das Largo cantabile aus dem Quartett in D-dur op. 76 von Beethoven, dem sogenannten Streichquartett angeführt, und schließlich Beethoven's letztes, hauptsächlich durch die herrliche Darbietung wirkende Quartett in c-moll, sämtliche Werke wieder in glänzender Ausführung.

Fremden-Führer.

Kurhaus, Colonnaden, Kuranlagen. Inhalatorium am Kochbrunnen. Täglich geöffnet von 9-12 Uhr Vormittags.

Ausstellung der Vitor'schen Kunstanstalt, Webergasse 3. Täglich geöffnet.

Textil-Sammlung (Rathhaus, Saal 76). Geöffnet an Wochentagen von 2-4 Uhr, Sonntags von 11-12 Uhr.

Königliche Gemälde-Galerie und permanente Ausstellung des Nassauischen Kunst-Vereins (Wilhelmstrasse 20).

Bibliothek des Alterthums-Vereins (Friedrichstr. 1). Geöffnet: Montags und Donnerstags Vormittags von 10-12 Uhr.

Königliches Schloss (am Markt). Castellum im Schloss. Militär-Kurhaus Wilhelms-Heilanstalt, neben d. Schloss.

Rathhaus (Marktplatz 15). Rathskeller (Rathhaus-Neubau) mit Wandmalereien. Staats-Archiv (Mainzerstrasse 50).

Reichsbank-Nebenstelle, Luisenstrasse 21. Landesbank, Rheinstrasse 30.

Kaiserliche Post (Rheinstrasse 25, Schützenhofstr. 3 und Taunusstrasse 1 (Berliner Hof)).

Kaiserliches Telegraphen-Amt (Rheinstrasse 25). Öffentliche Fernsprechstelle im Postamt 4 (Taunusstrasse 1, Berliner Hof).

Polizei-Bevorte: I. Röderstr. 29; II. Luisenplatz 2; III. Walramstrasse 19; IV. Michelsberg 11.

Protestantische Hauptkirche (am Markt). Katholische Pfarrkirche (Luisenstrasse).

Englische Kirche (an der Frankfurterstrasse). Synagoge (Michelsberg).

Synagoge (Friedrichstrasse 25). Griechische Kapelle. Hygiene-Gruppe (Kranzplatz).

Turnhallen. Turnverein: Hollmündstr. 33. Mäner-Turnverein: Platzerstr. 16.

Schiessstände des Wiesbadener Schützen-Vereins (Unter den Eichen). Bürger-Schützen-Halle.

Wartthurm (Ruine), rechts der Bierstadter Chaussee. Hotel Sonnenberg.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 16. Januar, Abends 8 Uhr: 24. Abonnements-Concert des Städtischen Kur-Orchesters.

- 1. Promenaden-Marsch. 2. Ouverture zu „Prinz Methusalem“. 3. Elegie. 4. Sérénade espagnole, Walzer. 5. Duett und Finale aus „Lucrezia Borgia“.

Die Frauen-Sterbekasse

richtet den Hinterbliebenen ihrer verstorbenen Mitglieder eine sofort nach dem Ableben auszahlende Rente von 500 Mk. Das Eintrittsgeld beträgt Mk. 1.-, der Sterbebeitrag, in jedem Sterbefall zahlbar, 50 Mk.

Erstes Special-Reste-Geschäft

34 Kirchgasse, Wiesbaden, Kirchgasse 34, I. Stock, Entresol, empfiehlt

für Ausstattungen und Hotel-Einrichtungen:

Beste für 1 bis 6 Betttücher ohne Naht, in Cretonne, Dowlas, in Halbleinen und Reinleinen, in 82 Cmt. breitem Shirting, Cretonne, Madapolam, in Handtuch, Dowlas, Halbleinen und Reinleinen, in Handtuch, Gebild und Damast, besonders billig, in Bettbarchent, Federleinen und Matrazendrill, in Damast, 82 und 130 Cmt., weiß und türkisgrüth, in Bettzeug und Bett-Cattunen, in Tischtüchern und Servietten, Reinleinen und Halbleinen, in Waffeldecken und Piquedecken, Coltern und Steppdecken zu stannend billigen Preisen.

Wiesbadener Unterstützungs-Bund. Bisher anwes. Unter 1890: 42,000 Mk. Bisher anwes. Unter 135,000 Mk.



XXV. Kölner Dombau-Lotterie. Nur baares Geld. Haupt-Gewinne: Mk. 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w. Ziehung am 18. Februar 1892. Loose zu 3 Mark.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei bei Frauendant Meyer, Schillerplatz 3. Aufnahme jederzeit. Jede Dame erhält bei mir gründlichen Unterricht im Musterzeichnen, Zuschneiden, und Anfertigen von Damen-Garderobe nach leichtem und bestem System.

Bestellungen für Februar und März „Wiesbadener Tagblatt“. auf das 12mal in der Woche (Vormittags und Nachmittags) erscheinende, seit 40 Jahren bestehende „Wiesbadener Tagblatt“ werden hier im Verlag, Langgasse 27, auswärts von unseren Abbestellern und den Kaiserlichen Post-Anstalten angenommen.

Adolf Stamm Maurermeister (langjähr. Polir bei Herrn Meister), 8. Elisabethenstraße 8.

empfehlen sich den geehrten Hausbesitzern in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten, als: Neubauten, Canalisations-Anlagen etc., unter Zusicherung reeller und preiswürdiger Ausführung. 1892

Lehr-Zeugnisse. Eine vollständige Einrichtung für Speerergeschäft ist billig zu kaufen, auch auf Abzahlung. In Form von Gedenkblättern, schönmuckvoll ausgestattet, liefert die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbaden, Langgasse 11.

Abdruck verboten.

## Der Zwerg.

Ein modernes Märchen von O. Ester.

Bei draußen im Westen der Millionenstadt, wo die großen Häuser dann und wann noch durch die grüne Dase des Gartens unterbrochen werden, lag in einem großen, schattigen, vom Duft der Springen, Rosen und Nelken erfüllten Park die vornehm prächtige Villa des Geheimen Commerzienrathes, daneben nur durch ein schönes, eisernes, an den Spitzen vergoldetes Gitter getrennt das kleine ein- oder zweistöckige alte Häuschen des Handeldgärtner's. So weit auseinander die Sphären der beiden Familien lagen, so hielten sie doch gute Nachbarschaft. Der Handeldgärtner verkaufte in die Küche der gnädigen Frau seine Gemüse und brachte bei dem ersten Spargel, die ersten Erbsen in die Küche des berühmten Commerzienrathes. Die Kinder des reichen Mannes aber bekamen Blumen, und ein Mal hatte der Gärtner ihnen sogar einen eingekauften Buchfinken geschenkt, der allerdings die allzu aufmerksame Pflege der commercienrathlichen Kinder nicht vertrug und bereits nach acht Tagen zu einem besseren Leben emigrierte.

Auch der arme Handeldgärtner hatte Kinder. Eine zwanzigjährige Tochter und einen zwölfdanzigjährigen Sohn. Aber war die Tochter, wenn auch zu keinem schönen, so doch kräftigen und hergesehenen Mädchen emporgewachsen, welches dem Vater in seinem Geschäft lässig an die Hand gehen konnte, so war der Sohn ein armliger, krüppeliger Zwerg, der zu nichts zu gebrauchen war, als hinter den Büchern zu hocken, oder mit seinen langen, hageren Spinnwebfingern dem alten kleinen Clavier die seltsamsten, klagenden Töne zu entlocken. Ein mächtiger Buch drückte die Gestalt fast ganz zu Boden; die dünnen Beine konnten den schweren Buchel kaum tragen, obgleich die Füße wiederum von gewaltigen Dimensionen waren, denn wie die langen Arme und hageren Hände, welche bis über das Knie herab reichten. Die Brust war eingefallen, das Gesicht aufgedunsen, die Nase hing unförmlich über dem rechten Mund. Nur die blauen Augen waren von seltener Schönheit, sie leuchteten oft so traurig wild unter der hohen, weißen Stirn hervor, daß man bei ihrem Licht die übrige Schicklichkeit des Gesichts vergessen konnte. Auch das Haupt war nicht jedem Johannes zu Pferde gerecht; in langen, reichen Locken umrahmte es den tief in den Schultern hängenden Kopf.

Der Zwerg führte ein einsames Leben zwischen den Büchern und Gemüthsbeeten seines Vaters oder in dem kleinen Giebelstübchen bei seinen Vätern, dem alten Clavier und den beiden Menarienvögeln. Er hatte die Welt, und hätte sie doch so gern recht lieb haben mögen. Aber wenn er über die Straße schlürfte, dann blieben so viele Leute stehen, ihm nachzuschauen, und die Straßengänger riefen ihm nach: „Zwerg Naso“ oder „Buckelsteck!“ Und dann lächelte er sich wieder in die stille Einsamkeit seines Giebelstübchens, oder er ging zwischen den Gemüthsbeeten seines Vaters auf und ab, durch die am Gitter wachsenden Springenbüsche den Blicken der Vorübergehenden entzogen. Nach der Seite der commercienrathlichen Villa hin waren die Büsche weniger dicht und gestatteten einen freien Ausblick in den herrlichen Park. Und der Zwerg hätte um

Alles in der Welt diesen Ausblick nicht missen wollen. Die Kinder des reichen Mannes waren nicht so ungezogen wie die jüngeren der Gasse; sie neckten und verspotteten ihn nicht, wenn sie sich auch mit scheuem Blick zurückzogen, kamen sie einmal in die Nähe des Müggelsteines. Nur ein Kind des Commerzienrathes — es war allerdings schon eine blühende Jungfrau von achtzehn Jahren — zog sich nicht schon aus der Nähe des Zwerges zurück; der Blick der Jungfrau streifte oft mit tiefem Bedauern den unglücklichen, und einmal hatte sie sich sogar bei seiner Schwelger nach ihm erkundigt und gefragt, ob er es sei, der des Abends so wunderbar schön auf dem Clavier phantasierte.

Der Zwerg hatte sich seines alten Instrumentes geschämt und spielte am Abend des Tages, an dem die Tochter des reichen Mannes sich nach seinem Spiel erkundigt, bei geschlossenem Fenster. Aber als er geendigt, hatte er beide Fensterflügel geöffnet, das Licht im Zimmer gelöscht, den unförmlichen Kopf in beide Hände gestützt und hinaus gelauscht in die laue Frühlingsluft. Verwundert stiegen die Däse der Springen und des Jasmins zu ihm empor. Am dunklen Himmel leuchteten leicht verflüchtete die zahllosen Sterne. Aus der Ferne tönte das Säusen und Brausen der Millionenstadt gedämpft herüber, unterbrochen zuweilen von dem gellenden Pfiff einer Locomotive. Aber die Nachtigall drunten im Fliedergehäusch ließ sich durch das entfernte Brausen der Weltstadt nicht stören; sie sang ihre lieblich schluchenden Lieder, als wolle sie fern, fern von der Weltstadt — im grünen Walde Thüringens, des Harzes oder am leise murmelnden Rheinstrom.

Draußen in der Villa waren die Flügelthüren und Fenster des Gartenfalons weit geöffnet, um der weichen, balsamischen Frühlingsluft Eintritt zu gewähren. Ein Knecht mit elektrischer Licht erleuchtete den Raum. Deutlich sah der Zwerg die schwere Gestalt des Commerzienrathes in einem bequemen Schauessel ruhen. Die feinen, weichen Hände spielten mit dem goldenen Juwelier, in einem anderen Fauteuil lag seine Gattin; das dunkellockige, zehnjährige Töchterchen hatte sich an die Mutter geschmiegt; ein kleiner, weißer Seidenpudel lag auf ihrem Schooß. Geschrien wurde nicht; Alle lauschten dem Spiel des jungen Mädchens an dem herrlichen Flügel aus der Fabrik von Steinway und Sons. O wie diese tiefen, weichen, metallischen Töne das einzelne Herz des armen Zwerges erzittern machten! Er kannte die Stücke wohl, welche die Jungfrau spielte. Das war Chopin — das Rubinstein — Liszt und jetzt die wilden, melancholischen, hochachtungsvollen, ungarischen Tänze!

Wie beneute er jetzt, die vollkommene Spielerin in der Villa mit seiner erdärmlichen Klimperel belästigt zu haben! Wie hätte er glauben können, daß seine eigenen Phantasien und Compositionen von Werth sein könnten. Nie — nie würde er wieder seinen elenden Klimperelasten anrühren. Jetzt erhob sich die Jungfrau. Der Commerzienrath klatschte leise und discret mit den weichen Händen zusammen; die gnädige Frau wiegte lächelnd das wohlstrichste Haupt hin und her, in Gedanken die leuchtendste Melodie des ungarischen Tanzes summend.

Die Spielerin trat auf die Veranda und schaute zum fernestehenden Himmel empor. Ober galt ihr Blick dem Fenster des kleinen Giebelstübchens im Gärtnerhause? Der Zwerg zitterte auf seinem Beobachtungsposten und blickte sich

hinter die ärmliche Kattungardine. Das junge Mädchen wandte sich wieder in das Zimmer zurück und nahm auf's Neue am Flügel Platz. Die schlanken Hände glitten spielend, wie im Traum über die Tasten, als verflüchtete sie eine in der Erinnerung haften gebliebene Melodie nachzuspielen. Und jetzt quollen die Töne voll und rein unter den weichen Fingern hervor. — Mein Gott! Was war das? Mit weit geöffneten Augen — mit angehaltenem Athem lauschte der Zwerg in die Nacht hinaus. War es denn möglich — hatten seine Phantasien ihr gefallen? Nach dem Geheer spielte sie seine Compositionen — denn er hatte sie ja noch nicht einmal aufgeschrieben, viel weniger drucken lassen. Und wie meisterhaft, mit welchen tiefen Gefühl gab sie die wilden, melancholischen Melodien, die Träume seiner einsamen Nächte, die Klagen seines verflüchteten Lebens, die Sehnsucht seines verzweifelnden Herzens wieder! War es möglich, daß es dieselben Melodien waren! O, dann war er doch ein Künstler! Dann war sein Leben doch nicht ganz und gar verfehlt!

Der unförmliche Kopf sank schwer auf die Arme! Heiße Tropfen perlten über seine bleichen Wangen. Ein herzzerreißendes Schluchzen erschütterte seine eingesunkene Brust. Dann aber raffte er sich auf! Das Spiel drüben war verstummt — die Jungfrau stand an der Brüstung der Veranda und schaute, wie in stummer Frage, zum nächtlichen Himmel auf. Der Zwerg aber eilte zu seinem Clavier, und in jubelnden Tönen, wie sie das kleine Zimmer noch nie gehört, sprach er seinen Dank aus für jenes Spiel in der Villa drüben. Wunderbar war es, welche Töne das alte Clavier hervorbringen konnte. Auch drüben in der Villa mußte man sich wohl wundern über das Spiel, denn die ganze Familie war jetzt auf die Veranda getreten und hörte dem Spiel des Zwerges zu. Aber plötzlich brach mit einem schrillen Mißaccord das Spiel ab — noch einige wimmernde Töne folgten, dann ward es still — todtensstill. — — —

Am andern Morgen kam die Tochter des Gärtner's mit verweintem Gesicht nach der Villa. Im Park traf sie mit der erwachsenen Tochter des Commerzienrathes zusammen.

„Sie haben geweint? Was fehlt Ihnen?“ fragte die junge Dame mitleidig das Gärtnermädchen.

„Ach Gott, gnädiges Fräulein — ein entsetzliches Unglück!“ schluchzte sie, „heute in der Früh fanden wir meinen armen Bruder bestimmungslos auf dem Frühlingsboden liegen. Er hatte bis spät in die Nacht gespielt — und ein Schlaganfall — hatte — ihn — getroffen — er muß vom Stuhl herabgestürzt sein. . . vor einer Stunde ist er gestorben, ohne zur Besinnung gekommen zu sein.“

Nach zwei Tagen begraben sie den Zwerg; Commerzienrath's schickten einen prächtigen Kranz.

Nach wenigen Wochen war der Tobie verstorben. Nur seine Melodien lebten fort; die Tochter des Commerzienrathes spielte sie oft in einsamen Stunden. Aber einst spielte sie sie doch in größerer Gesellschaft. Man war entzückt davon, ein Musikprofessor schrieb sie auf, und nach einiger Zeit erschienen sie als eigenstes Werk des Herrn Professors unter dem Titel: „Die letzten Gedanken eines Sterbenden.“ Aber der Schluss — der jubelnde Dankhymnus einer befreiten Seele — fehlte. Ihn hatte der Zwerg mit hinüber genommen in das Land der reinen, ungetriebenen Harmonie.

**Zur Ballsaison.**

Empfehlung:

**Salon- und Tafel-Decorationen, Cotillon-u. Hand-Bouquets**

in geschmackvoller Ausführung, bei billigen Preisen.

Pünktliche Bedienung.

**St. Hoffmann, Hollebrandt**  
(Inh. P. W. Gerhardt),  
Kl. Burgstrasse 5.

**Grünes Lager Uhren**

M. Diering, Altmühlstr. 20, Wiesbaden

Ketten, Anhänger, Schmucksachen d.

**Reparaturen** gewissenhaft unter Garantie. Anerkannt allerbillig. Preis. 24231. **Widelsberg 20.**

**Trinkt Thee.**

**E. Brandsma, Amsterdam.**

Zu haben in Original-Packetten mit nebenstehender Schutzmarke, mit Namen und Verkaufspreis versehen, bei **G. Kretzer, Rheinstrasse 29.** **O. Siebert & Co., Marktstrasse 10.** **J. W. Weber, Moritzstrasse 18.**

**Vergesst die hungernden Vögel nicht!!!**

**Vermischtes.**

Die **Explosion** schlagender Wetter, welche, wie gemeldet, vor einiger Zeit auf der Gewerkschaft der Steinkohlengruben conj. Glückhills und Friedenshoffnungsgrube gebrüchigen Friedenshoffnungsgrube bei Fernsdorf stattgefunden und 13 Bergleuten das Leben gekostet hat, ist die verheerendste Schlagwetterexplosion, welche Schlesiens Bergbau bisher erlitten hat. Die Grube ist die tiefste des ganzen Waldenburger Meiers, und die Explosion fand in der tiefsten, nahezu 400 Meter unter Tage liegenden Sohle in dem 2 Meter mächtigen 3. Feld statt, welches daselbst für den nachfolgenden Abbau vorgefertigt wird. Der Explosionsherd ist, nach der Dr. J. in, in der 10 Meter über der tiefsten Strecke liegenden Strecke 2 zu suchen, in welcher die Zimmerung durch Gewalt der Explosion fast vollständig zerstört ist, während sonst nur der aufstehende Brennsberg und die Grundstücke erheblich geringere Zerstörungen aufwiesen; in dieser Strecke wurde die erheblich verbrannte Leiche eines Bergarbeiters gefunden; alle anderen Bergarbeitern haben augenscheinlich nicht durch die Explosion selbst, sondern durch die sogenannten Nachschwaden, ihren Tod gefunden, während sie auf der Flucht vor denselben begriffen waren; ihr Tod muß ein ganzlich schmerzloser gewesen sein. Aus dem Devisenbefunde muß geschlossen werden, daß es sich nicht ausschließlich um eine Explosion schlagender Wetter, sondern auch um eine solche explosionsfähigen Kohlenstaubs gehandelt hat; bei Anwesenheit des letzteren genügt schon ein ganz geringer Gasgehalt der Luft, um dieselbe explosibel zu machen. Was die eigentliche Ursache der Explosion ist, ob vorchristlichwidriges Öffnen einer

**Medicinal-Lozayer**

und

**Wenescher Ausbruch (Blutwein)**

auf der vom Königl. ungar. Ackerbau-Ministerium empfohlenen Wein-Agentur zu Erlau in Ungarn befindet sich das General-Depot bei

**Herrn J. M. Roth Nachf.,**  
I. Kl. Burgstraße 1.

Weitere Verkaufsstellen bei

Herrn **Jakob Frey,** Gde Schwalbacher- und Louisestraße,  
**F. Frankenfeld,** Gde Harting- u. Gutsab-Abolfstr.,  
**C. B. Kappes,** Gde Fleischstraße und Zellmündstraße,  
**Gg. Stamm,** Herrngartenstraße. 21404

**Crangen- und Frucht-Parmeladen, Honig- und Kaiser-Melich u. c.,** hochfein im Geschmack. Wieder-Verkauf in hohen Robott.

**H. Weiner, Geleesabrik,** Rauergasse 12, Paris. 805

**St. Preiselbeeren,**

Pharmaceutisch, fruchtig, Sünder, Johanniskorn, Apfelsinen-Parmelade, Erdbeergelee, fruchtig, verschiedene Ortes und Compote u. c. empfiehlt die Erst-Fabrik Schillerplatz 3, Thorsfahrt, Hinterhaus.

**Max Beck, d. d. s.,**  
pract. Zahn-Arzt,  
Langgasse 39, Bel-Etage.

Vollkommen schmerz- und gefahrlose Zahn-Operat. m. Anw. von Schlafgas.

Sicherheitslampe oder ein Sprengschuß (der auch nur bei völliger Abwesenheit von Schlagsweitern angezündet werden darf), hat sich bisher nicht ermitteln lassen und bei dem Umstände, daß diejenigen, welche etwas Positives auszusagen könnten, nicht am Leben sind, ist es zweifelhaft, ob dies je mit Sicherheit wird festgestellt werden können. Von den 16 Mann, welche in dem Brennbergfeld beschäftigt waren, haben sich nur drei, die in den höchsten Strecken angelegt waren, retten können; sie vermögen über die Ursachen der Explosion nichts auszusagen. Die neun Stunden währenden Arbeiten zur Bergung der Leichen waren wegen des giftigen Nachschwabens und der Berührung, welche die Explosion angerichtet hatte, sehr gefährliche, und es ist als ein besonderes Glück zu betrachten, daß dieselben nicht weitere Menschenleben gekostet haben. Von den Verunglückten sind acht verheiratet und sieben derselben hinterlassen acht Kinder.

**\* Wunderbare Rettung.** Frau Duncan in London, die im vergangenen Mai von ihrem Gatten beinahe ermordet worden war, schenkte in Blaenau Festimon, wo sie seit dem Angriff verpflegt wurde, einem Kinde das Leben. Der Fall ist einer der interessantesten und ist von allen Vorfällen mit ungewöhnlichem Interesse beobachtet worden. Die Untersuchung, welche angestellt wurde, als man den beinahe leblosen Körper der Frau fand, ergab, daß ihr Gatte, der junge H. C. Duncan, Sohn eines hochachteten Predigers in Maryland, verheiratet hatte, sie zu tödten, weil er seinen Verwandten nicht gefallen wollte, daß er sie geheiratet habe. Zu diesem Zwecke veranlaßte er sie, ihm nach einer abgelegenen Stelle im Snowdenberg zu folgen, wo er sie mit einem Steine angriff und ihr den Stirnschädel einschlug. Raucen, welche zufällig vorüberkamen, erklärten, daß jene Frau sich so verletzt habe, als sie von einem Felsen fiel. Von Anfang an wurde nicht bezweifelt, daß man es mit einem Mordversuch zu thun habe und die Beweiskette konnte bald um den Gatten geschlossen werden. Er wurde prozessiert, aber irrsinnig erklärt und nach einer Irrenanstalt gebracht, wo er sich noch befindet. Inzwischen kehrten die Kräfte der Frau langsam zurück. Ihre Genesung wurde durch ihren Zustand wissenschaftlich geklärt. Die Aerzte Roberts und Jones, welche an ihrem Kopfe operirt hatten, um die Knochenstücke zu entfernen, freuten sich sehr über den Erfolg ihrer wohlthätigen Arbeit. Die Thatfache, daß sich die Frau in abgesenkten Umständen befand, hatte sie sehr befohrt gemacht. Mutter und Kind befinden sich aber sehr wohl. Das Kind ist kräftig und wohlentwickelt. Frau Duncan stammt aus einer guten schottischen Familie und wird bald im Stande sein, in ihre Heimath zurückzukehren.

**\* Sind Haie nagefährlich?** Jüngst kam in einem der vornehmsten New-Yorker Clubs, während dieser am Meerestrande war, die Rede auf die Gefährlichkeit der Haie für Badende; einer der Anwesenden, und zwar kein Oeringerer als der New-Yorker Vertreter des Norddeutschen Lloyd und Mitglied desselben, Hr. Hermann Delrich, bestritt ausdrücklich, daß Haie Menschen beißen und zog die Glaubwürdigkeit aller darüber in Umlauf befindlichen Angaben in Zweifel. Die Gesellschaft sah auf der Veranda des Hauses und hatte einen freien Ausblick auf das Meer. Kaum hatte Delrich eine Worte über die Nichtigkeit seiner Ansicht angeboten, als sich mit der Fluth ein mindestens zehn Fuß langer Hai dem Ufer näherte. „Hier, meine Herren, ist eine Gelegenheit, unsere Ansichten zu erproben!“ rief Delrich, eilte, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, auf den Strand, sprang in das Wasser und schwamm dem Hai entgegen; bald brachte ihn seine Schwimmkunst in die unmittelbare Nähe des Raubfisches, seine Freunde hielten ihn für rettungslos verloren, aber — das Thier wich dem unthigen Mann und schwamm in größter Eile davon. Nachträglich hat Hr. Delrich demjenigen eine Belohnung von 500 Dollars ausgesetzt, welcher glaubhaft nachzuweisen vermag, daß er selbst oder ein anderer Mensch jemals von einem Hai gefressen worden ist.

**Humoristisches.**

\* Präsident: „Also erzählen Sie den Herren Geschworenen einmal den Hergang.“ — Zeuge: „Also ist sie ganz gewöhnlich bei Hay-polden an drinke 'n Droppen. Mit einmal kommt ener, ohne bei id's merke, hinterid's ud mir zu, un haut mir mit 'n Seidel 'n Loch in 'n Kopf, so troß wie 'n Djalet. — un dei sie mir uf!“

\* Das neue Stück. Mutter (zum Vater): „Das neue Stück soll ja sehr gut sein — das sollten wir uns ansehen. Vielleicht können wir auch die Gise mitnehmen.“ — Vater: „Rein, Mama — ich habe die Rezension genau gelesen, das Stück daßi noch nicht für mich.“

**Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.**  
Mittwoch, den 20. Januar c., Vormittags 11 Uhr, werden auf dem Lagerplatz, Bauhof an der Reisingerstraße, 12 Kauten altes Holz, 377 Kf. Korbwunderweiden, 300 Kf. altes Zink, 1100 Stück alte Dachziegel öffentlich versteigert.  
Wiesbaden, den 13. Januar 1892.

**Bekanntmachung.**  
Der starke Verkehr des Publikums auf den einzelnen Geschäftsabteilungen der Bürgermeisterei macht den dort beschickten Beamten die Erledigung größerer schriftlicher Arbeiten zeitweise fast unmöglich. Es wird daher zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Geschäftsräume der Bürgermeisterei — dringende Fälle natürlich ausgenommen — für das Publikum nur während der Vormittagsstunden (von 8—12 1/2 Uhr) geöffnet sind und die Beamten ihrer dienstlichen Stellung Folge leisten, wenn sie außer dieser Zeit gewünschte Dienstgeschäfte ablehnen. Im Anschluß hieran wird weiter bekannt gegeben, daß für die durch den Bürgermeister Herrn. Hesse Stellvertreter vorgenommenen Besprechungen von Interessenten, Aufnahme von Petitionen, Protokollen u. s. w. die Vormittagsstunden der Wochentage von 9—12 1/2 Uhr bestimmt sind, mit Ausnahme des Donnerstags wegen der alldort stattfindenden Hofkapellenspiele. Außer dieser Zeit können derartige Angelegenheiten nur in dringenden Fällen erledigt werden.  
Wiesbaden, den 13. Januar 1892.

**Gemeindefestener.**  
Die Gemeindefestener für die Monate Januar, Februar und März 1. J. (4. Rate) ist zur Eingahlung fällig. Eingahlungstermin 14 Tage. Die betreffenden Zahlungspflichtigen werden hierdurch an unsere Anstalt erinnert.  
Wiesbaden, den 15. Januar 1892. Die Stadtkasse.

**Bekanntmachung.**  
Königliche Lehranstalt für Dessin und Weinbau in Giesenheim a. Rh.  
Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß in den Monaten Januar bis März d. J. folgende Curse an unserer Anstalt abgehalten werden, und zwar:  
1) Winter-Cursus vom 18. Januar (Vormittags 9 Uhr) bis incl. 6. Februar;  
2) Ostbau-Cursus für Geistliche, Lehrer, Gartenbesitzer und Landwirthe vom 4. März (Vormittags 9 Uhr) bis incl. 29. März;  
3) Baumwärtter-Cursus in derselben Zeit (Vormittags 8 1/2 Uhr).  
Der „Halbjährige Special-Cursus für Dessin und Weinbau“ beginnt am 21. April, Vormittags 9 Uhr.  
Anmeldungen zu den Curssen sind bis spätestens 8 Tage vor Beginn derselben an die Direction der Anstalt zu richten, nach dessen Termine einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.  
Giesenheim, den 4. Januar 1892.  
Der Director: Goethe. Hfl. Economischer.  
Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Wiesbaden, den 13. Januar 1892.

**Holzversteigerung.**  
Dienstag, den 19. d. M., Nachmittags 1 Uhr, werden in dem Großherzoglichen Parke dahier: ca. 100 Stück Werthholzstämme (Eichen, Eschen, Nüßler, Kappel, Ahorn u.), sowie eine große Partie Buchholz (Knäppel und Nüßler) öffentlich versteigert.  
Einfahrt am Schloß-Eingang.  
Diebich, den 13. Januar 1892. 287  
Großherzoglich Luxemburgische Gartenverwaltung.

**Geschäfts-Empfehlung.**  
Der Unterzeichnete empfiehlt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten auf's Sorgfältigste und Prompteste. Billige Berechnung. Auf Verlangen wird die Arbeit im Hause abgeholt und zurückgebracht. 1246  
Mein Geschäft nebst Werkstätte befindet sich Heleneustr. 18.  
Achtungsvoll  
Aug. Faust, Spenglermeister.

**Berliner Pfannkuchen**  
mit hochfeiner Füllung empfiehlt jeden Sonntag frisch die  
Censt-Fabrik, Schillerplatz 3, Thors. Stk.  
**Elegante Schlitten,**  
Lugus-Wagen und gute gebrauchte Wagen zu verkaufen. (No. 2137) 154  
Wagenfabrik Baptist Röder, Mainz.  
Ein eleg. Jochpferd-Schlitten zu verkaufen Jahnstraße 19. 23762  
Gut erhaltenes Canape billig abzugeben Nibelungen 9. 2 L 1289  
**Einen Lehrling**  
sucht  
Otto Baumbach, Uhrmacher, Lauggasse 10.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren innigstgeliebten Gatten, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,  
**Herrn Carl Nicol,**  
Director der Ultramarinfabrik Sophienau,  
Hgl. Bayr. Landwehrlientenant,  
Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Gildburghausen,  
nach langem, schwerem Leiden im Alter von 40 Jahren Donnerstag, den 14. Januar, Nachmittags 1 1/2 Uhr, durch einen sanften Tod zu sich zu ruhen.  
Coburg, Wiesbaden. 1248

Die tieftrauernde Familie Nicol.

**Aecht französische Cognacs**  
in vorzüglichen Qualitäten  
empfehlen per Flasche (3/4 Liter Inhalt)  
zu Mk. 3 1/2, Mk. 4.—, Mk. 5.—, Mk. 6.— etc.  
per Dutzend „ 39.—, „ 45.—, „ 55.—, „ 66.—  
Original Jas. Hennessy & Co. Cognacs billigst!  
**Wollweber & Co., Louisenstr. 43,**  
Wiesbaden.  
Rum, Sherry, Madeira, Portwein  
in besten Qualitäten 18750

**Gemüse- und Früchte-Conserven:**  
Stangenbargel I, 2-Pfd.-Dose Mk. 1.60, 1-Pfd.-Dose Mk. —.80  
Stangenbargel II, „ „ „ 1.80 „ „ —.80  
Schnitt-Bohnen, „ „ „ —.45 „ „ —.50  
Junge Erbsen, „ „ „ —.50 „ „ —.45  
Gemüse-Erbsen, „ „ „ —.60 „ „ —.40  
Apfelstücken, 1/2 Dose Mk. 1.30 | Mirabellen, 1 Dose Mk. —.30  
Kirschen, 1/2 Dose Mk. —.30 | Weintrauben, 1 Dose Mk. —.30  
Champignons 1/2-Pfd.-Dose Mk. —.60, 1-Pfd.-Dose Mk. —.45  
empfehlen!  
**P. Enders,**  
Gde der Schwabacherstraße und Nibelberg.

Auf unserm Terrain, dicht am Park gelegen, beabsichtigen im Laufe des Sommers Villen im Preise von 20,000 bis 40,000 Mk. zu erbauen. Reflectanten wollen sich mit uns in Verbindung setzen. (Beimar 1124) 87  
Weimarische Villen-Bau- und Terrain-Gesellschaft in Weimar.

**Villa im Nerothal,**  
Baustufe 2, 1/2  
zum Alleinwohnen, zu verkaufen, eventuell für 1. April zu vermieten.  
Neb. dachlich und Baubüreau Nibelstraße 7. 109  
Gesucht zum 1. April eine Wohnung von 5 Zimmern, Park, oder 1. St., etwas Garten, Kreuzweg, für 700—900 Mk. Offerten unter V. E. 104 an den Tagbl.-Berlag. 1279

**Anfrage**  
an die Königl. Intendanz.  
Warum läßt man unsere junge, talentvolle Landbäuerin, Fel. Warbeck, für das hier freiverbende Fach einer Opern-Soubrette nicht mit gastiren?  
Mehrere Abonnenten des 1. Ranges.

**Lohnender Verdienst.**  
Agenten werden gegen hohe Provision ev. fixes Gehalt zum Verkauf geistlich verheirateter Prämienloose auf monatliche Theilzahlung gesucht. Schriftliche Offerten unter Chiffre J. N. 6225 an den Tagbl.-Berlag erbeten. (s. 3871. A.) 37

Erfahrener Kaufmann übernimmt in seinen freien Stunden die Führung von Büchern, Aufschreiben von Rechnungen u. dgl. Offerten unter V. A. 91 an den Tagbl.-Berlag.

Alleinst. ält. Dame sucht freundlich. Verkehr mit einer ebenfalls unter V. C. 203 an den Tagbl.-Berlag erbeten.  
Ein Dienstmädchen vorer einen Hundert-Markstück von der Großen Burgstraße, Nebengasse bei Herofstraße. Gegen gute Belohnung abzugeben Nibelstraße 12. 2. St.

Verloren eine kleine goldene Silberkettenschnur Brosche mit einem kleinen Stein. Gegen Belohnung abzugeben Nibelstraße 12.

Ein fl. Dachshund abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben Herrmannstraße 9, Part.  
Gehnd. vor c. Woch. ein gold. Damen-Ring. Nibelberg 40, 8.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste meiner nun in Gott ruhenden lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Amalie Weber, geb. Balyn, sowie für die tröstlichen Worte am Grabe und für die zahlreichen Beweise unserer tiefgefühlten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen. 1082